

Intrinsisch extraktiv

– zwei Leisten, zwei Pfeiler: die rote Bank

ENIKŐ CHARLOTTE ZÖLLER

SUMMARY

Anyone who has been to Hungary has probably sat on it: the piros pad or 'red bench'. As evidence of everyday culture, it has shaped the urban landscape for almost a century -- at train stations, in the countryside, in the parks of Budapest and at many other places in Hungary. People talk about it and they talk while sitting on it. Quite aside from the fact that everyone has a memory of them, the red benches also represent carefully planned ensembles and typologies of the everyday. They seem insignificant, but are nevertheless significant. When I think of my childhood in Hungary, the benches come to mind. They are a common thread running through the places where I grew up. It is the everyday that makes up the townscape and is the driver behind most building production. However, the red benches as witnesses to the everyday culture of the inter-war years and the socialist era have not yet received any attention from heritage conservation. Instead of adopting the conventional architectural-historical, monument-focused emphasis on the exceptional, I made the red benches the subject of my final thesis at the Bauhaus University in Weimar precisely because of their seriality. Studying the red bench through its history and its production assigns it an architectural-historical and a heritage value. In this essay I describe this process in order to open up a radical counter-position. The focus is on the contradictions that arise from the preoccupation with everyday heritage.

Intrinsisch extraktiv

1961 begann Guy Debord, Gründungsmitglied der *Situationistischen Internationale*,¹ seinen Vortrag in der Gruppe für Alltagsforschung von Henri Lefebvre mit folgender Feststellung: „Das alltägliche Leben zu studieren wäre ein vollkommen lächerliches und zuerst dazu verurteiltes Unternehmen, von seinem Thema nichts zu erfassen, hätte man nicht ausdrücklich vor, dieses alltägliche Leben mit dem Ziel zu studieren, es zu verändern.“² Debord geht in seinem Vortrag mit dem Titel *Perspektiven einer bewussten Änderung des alltäglichen Lebens*³ direkt auf die Rednersituation im Raum ein. Er verweist darauf, dass auch das Format, der Raum und die Hierarchie zwischen Redner*in und Publikum Teil des Alltagslebens seien.⁴ Wenn die Reflexion über das Alltägliche das Alltägliche verändern sollte, müsse es eine Veränderung geben; der Diskurs müsse dazu immer wieder seine bewussten und unbewussten Routinen, Konventionen durchbrechen.⁵

In der Architektur wird der Alltag oft als ein vorgefertigtes architektonisches Produkt herangezogen, als etwas, das optimiert, geschützt oder verändert werden kann, anhand dem man Architektur neu denken, kritisieren und praktizieren könne. Architekt*innen verweisen auf Alltägliches oft als ein übersehenes und gefundenes Detail, ein Format, eine Routine, eine Gemeinschaft oder eine Verhaltensweise.⁶ Debord denkt in seinem Vortrag über die Risiken der Behandlung des Alltäglichen sogar als *Kolonien* nach, die von Spezialist*innen ausgebeutet würden.⁷ Diese extraktive Geste ist der Beschäftigung mit Alltag immanent. Die nähere Betrachtung architektonischer Typologien des Alltäglichen, die sich oft als eine Kritik am Elitismus des Feldes versteht, extrahiert, bevormundet, mit den Worten von Debord „kolonisiert“, das Alltägliche. Das Alltägliche wird in der kuratierten Betrachtung zu einer subalternen Eigenschaft und als architektonisches Ready-Made betrachtet.⁸

Im Rahmen meiner Bachelorarbeit *Das Bänke-manifest: Alltägliches Erben*⁹ habe ich mit derselben

extraktiven Geste eine Typologie des Alltäglichen herangezogen, um bestehende Auswahlkriterien, Denkmalwerte und die Praxis des Erbens zu hinterfragen. Anhand eines industriell angefertigten Banktypus habe ich mich der Denkmalpflege durch die materielle Alltagskultur¹⁰ angenähert. Diese bietet in der Interpretation der Dinge und ihrer Historizität eine breite Grundlage für die Analyse vergangener materieller Umwelten, ihrer kulturell konnotierten Interpretationen sowie für eine sozial und kulturell fundierte, erweiterte Alltags- und Gesellschaftsgeschichte des 19. bis 21. Jahrhunderts.¹¹

Untersuchungsgegenstand: die rote Bank

So stehen seit zirka 100 Jahren die ‚roten Bänke‘ in den öffentlichen Räumen Ungarns: Auf Betonpfeilern liegen einfache Holzlatten. Es ist ein rotes Brett auf Stützen, organisches Material, aber auch seiner organischen Form beraubt (Abb. 1). Diese Bänke, entstanden aus den Heimexperimenten findiger Privatleute mit Stahlbeton in den 1920er Jahren, tauchten zeitgleich in unterschiedlichen Modellen über das Land verteilt unabhängig voneinander auf,¹² bevor sie wenige Jahre später flächendeckend in Ungarn platziert wurden.¹³ Die roten Bänke waren die ersten kostenfreien Sitzmöbel im öffentlichen Raum. Zuvor galt das Auf-Bänken-Sitzen als Privileg der Wohlhabenden und war mit Kosten verbunden.¹⁴

Durch den Einzug in die Haltestellen der ungarischen Bahn (MÁV – Magyar Államvasutak) in den 1930er Jahren erlangte die rote Bank landesweiten Charakter – das Terrain der roten Bänke reichte so weit wie das Eisenbahnnetz, zum Großteil bis heute.¹⁵ Seit ihrer weitgehenden Verbreitung wurden ihre Holzlatten auch zum Medium im öffentlichen Raum und wurden zur Plattform der Verewigung. Feuilletonist*innen und Reporter*innen berichteten über Nachrichten, die in das Holz geritzt wurden, über Namensinschriften, Andenken, Liebesbotschaften.¹⁶

In der ungarischen Volksrepublik fügte sich die rote Bank den sozialistischen Produktionsweisen: Die einfachen und zweckmäßigen bestehenden Prototypen konnten gut an die Erfordernisse der Massenproduktion angepasst werden. Die Betonpfeiler der roten Bänke wurden in Miskolc, Látatlan, Budapest und Dunaújváros hergestellt – an Standorten von Betonfertigteilwerken. Die Herstellung der Betonpfeiler und das Installieren der Bänke wurde auch zum Gegenstand der ‚freiwilligen Arbeitsein-

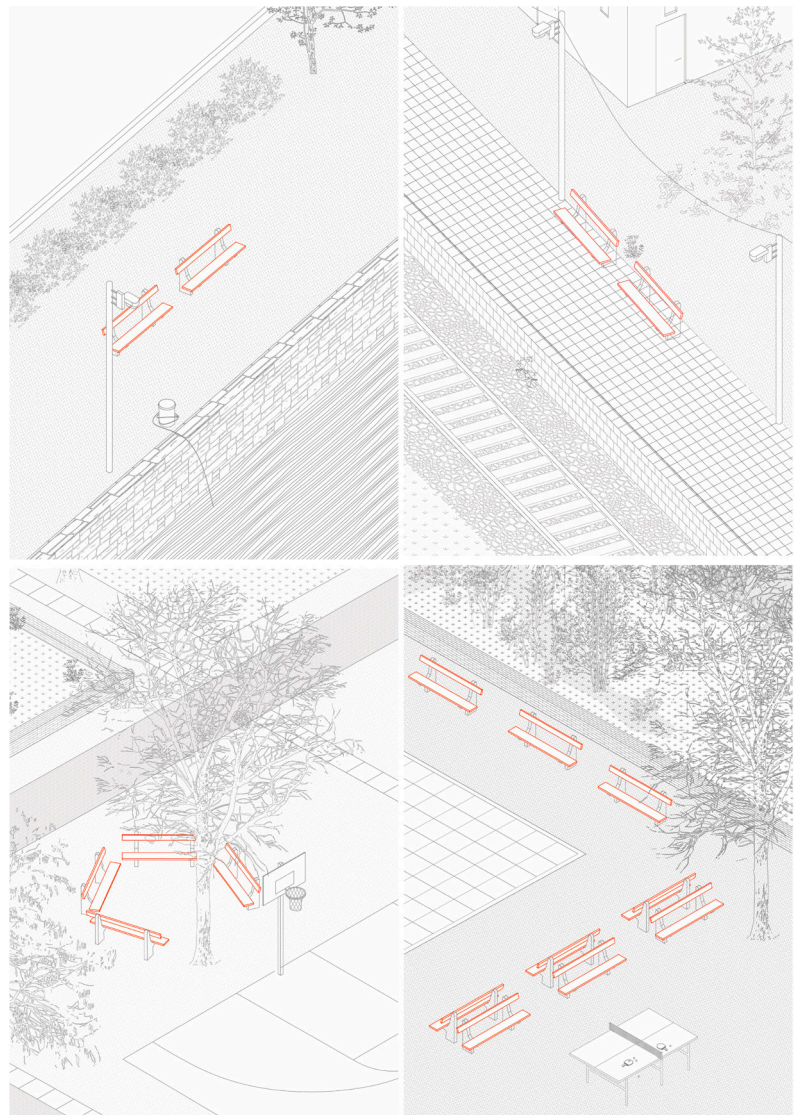


Abb. 1 a–d: Eine exemplarische Auswahl der Standorte der roten Bänke: Bänke die parallel zur Donau (Antall József rakpart) und entlang der Gleise stehen (Püspökatvan, Bahnstation); Bänke im Városmajor-Park die im Kreis zum Gespräch einladen oder Bänke, die ebenda Sportflächen voneinander trennen.

sätze“, die durch die „Achtung der Arbeit als erstes Lebensbedürfnis“ und der „sozialistischen Arbeitsmoral“ kultiviert wurden.¹⁷ Gegenstand der unentgeltlichen „freiwilligen Einsätze“ waren dabei auch die Stadtmöblierung, die Verschönerung der Umwelt mit den roten Bänken – sowohl in ländlicher als auch in städtischer Umgebung.¹⁸ Die vorgefertigten Betonelemente wurden fester Bestandteil der Freiraumplanung, die sich an sowjetischen Vorbildern orientierte und zwischen den Wohnsiedlungen jede Menge Rastplätze vorsah.¹⁹ Die sozialistische Presse hat die Verbreitung der kostenfreien roten Bänke als eine staatliche Errungenschaft gefeiert und über diese oft in Reportagen, Kurznachrichten berichtet. In einem Beitrag²⁰ in der zentralen Zeitung der *Magyar Dolgozók Pártja* [MDP, Partei der Ungarischen

Werkstätigen] von 1950 wird die rote Bank zur Metapher der sozialistischen Errungenschaften. Die Bänke wurden als eine Sozialisationsinstanz, ein Ort unpolitischer Entspannung portraitiert: „[...] 1950] gibt es in Budapest mehr Bänke als früher. Die Arbeiter ruhen sich auf ihnen aus. Arbeitnehmer, deren Sinn des Lebens die Arbeit ist. Mütter wachen über ihre Kinder, Schulkinder, die Facharbeiter der Zukunft, Ingenieure und Ärzte sitzen auf den Bänken, auf den Plätzen von Angyalöld. „In der Stalinstraße, die stolz den Namen unseres Befreiers trägt, sonnen sich Kinderwagen neben den Bänken.“²¹

Heute sind die roten Bänke funktional, technisch und ökonomisch bestimmt; sie sind überwiegend industriell-seriell gefertigt, anonym, aber bedingt durch ihre Position im öffentlichen Raum immer wieder individuell. Sie sind in unterschiedlichsten Anordnungen vorzufinden: Halbbrunde, konkav angeordnete Bänke laden zum Gespräch

ein, konvex angeordnete oder Rücken an Rücken gestellte nötigen zur Isolation.²²

Fortleben der roten Bänke

Die rote Bank hat Form und Substanz, sie besteht aus einer Materie. Sie ist schwer, ihre Latten haben ganz bestimmte fühlbare Eigenschaften: So zwingen sie zum Beispiel die Nutzer*innen, besonders aufrecht auf ihnen zu sitzen. Die rote Bank hat auch Bedeutungen, die durch den alltäglichen Umgang von Personen oder Gruppen zugewiesen werden. Die unterschiedlichen Bedeutungen heben die durch ihren seriellen Charakter zugeschriebene Entfremdung wieder auf.²³ Alltagsobjekte werden in diesem Zusammenhang auch als „protokollarische Objekte“ bezeichnet, da sie im Alltag für bestimmte Aufgaben regelmäßig genutzt werden (möglicherweise auch abgenutzt werden).²⁴ Die verschiedenen Arten der Verknüpfung zu Biografien der Menschen sind als Referenzebene stets in die Betrachtung der Objekte mit einzubeziehen. Diese Betrachtung von Objekten rückt die Biografie der Verwender*innen in den Fokus der Objektbiographien und weist der roten Bank auch unterschiedliche Bedeutungsebenen und Interpretationen zu.

Die rote Bank hinterlässt ihre Spuren sogar in der Lyrik. Im Gedicht *Saisonschluss* von György Petri²⁵ erscheinen die roten Bänke als Brücken zwischen Vergangenheit und Gegenwart – im Übergang vom utopischen Sommer zum Herbst.²⁶ Auf der Leinwand von László Fehér²⁷ wird eine „ernste, zeitlose und unbewegte Vision der ‚condition humaine‘ [...] aus ganz alltäglichen Ereignissen zusammengesetzt“,²⁸ so auch in die Alltäglichkeit der roten Bank. Sein Ölbild zeigt eine Frau mit spiegelnden Brillengläsern auf der roten Bank. Im Quartett-Kartenspiel *Budapester Stadtpaziergänge*, eines der beliebtesten Spiele Ungarns in den 1960er und 1970er Jahre, ist die rote Bank vor der damaligen Nationalgalerie abgebildet. Die rote Bank lebt aber auch in der Formensprache neuer Bänke fort, und so wird neben der roten Bank bald auch die *Bench No.17*, eine von der roten Bank inspirierten Sitzbank, im Stadtraum von Budapest stehen. „Bei dem Entwurfsprozess konnten wir unserem kulturellen Erbe wahrscheinlich nicht entkommen, warum auch?“, konstatierte Márk Nagy Mihály,²⁹ der Designer der Bank *Bench No.17* (Abb. 2).



Abb. 2: Der erste Prototyp der Bench No. 17, einer von der roten Bank inspirierten Bank, entworfen von Márk Nagy-Mihály in der Werkstatt von VPI in Budapest.



Abb. 3: Zwei Betonpfeiler – ohne Latten. Das Gebiet unter dem Budaer Burghügel, Vérmező, diente als provisorische Landebahn für Kampf- und Versorgungsflugzeuge 1944/45 und wurde bei der Schlacht um Budapest 1945 zu einer Trümmerlandschaft. Im Jahr 1947 begann die Landschaftsgestaltung des Gebiets – und so bekamen auch die Betonpfeiler wieder rote Latten. Ungarn, Budapest, Vérmező, (1945).

Wir drehen uns im Kreis

Ich habe in diesem Beitrag mit der architektonischen Stilisierung der roten Bank, den geschichtlichen Verweisen und der kulturellen Einbettung die rote Bank in Wert gesetzt: Ich habe das Alltägliche in einer kuratierten Betrachtung zu einer subalternen Eigenschaft durch die rote Bank herausgearbeitet. So bleibt nach der Auseinandersetzung mit der Geschichte immer noch das Problem der Bewertung dessen, was ich gefunden habe.

Die rote Bank ließe sich an den bestehenden Wertekategorien, die sich aus der Denkmaltheorie ableiten, durchdeklinieren.³⁰ Man könnte diese Kriterien zum Schutz von Erbe in viele Richtungen auslegen: So könnte die rote Bank einen außerordentlichen Ensemblewert haben oder auch nicht. Oder vielleicht einen Erinnerungswert, Schau- oder Identitätswert.

Ein Bild, das tief im Bildgedächtnis der ungarischen Gesellschaft verankert ist, zeigt zwei Betonpfeiler ohne Latten unter dem Budaer Burghügel aus dem Kriegsjahr 1945 (Abb. 3). Es ist ein Abbild der Ruine der Bank vor der zerstörten Stadtlandschaft. Das Bild könnte somit ein Sinnbild der Zerstörung des Alltags sein. Die Bank rahmt das historische Ensemble und wird selbst zur historischen Beson-

derheit. Die Bank im Bild kann aber auch einen relativen Beiwert haben: Drei Jahre später, 200 Meter von den zertrümmerten Betonpfeilern entfernt ist eine andere Szene Alltag – mitten darin die Bank (Abb. 4). Ohne eine vorherige Auseinandersetzung mit der Bank wirkt sie völlig nebensächlich und egal, würde gar nicht als eigenständiger Bestandteil wahrgenommen. Es ist aber der gleiche Typus von Bank, am fast gleichen Ort, der in unterschiedlichen Kontexten und aus verschiedenen Perspektiven unterschiedliche Bedeutungen erhält.

Ausgangspunkt dieses Beitrags ist auch ein Nachdenken über die Stilisierung des Alltags in Anlehnung an Guy Debord. Konkret birgt die Extraktion des Alltäglichen, die der Beschäftigung mit alltäglichem Erbe intrinsisch ist, die Gefahr, das demokratische Moment zu zerstören, das die Bank als Ort der breiten Gesellschaft in sich trägt. Die Bank wäre so nur noch stilisiertes Objekt. In der Debatte darum, ob die Bank schützenswert sei, würden sich wahrscheinlich die lautesten Stimmen und profiliertesten Positionen durchsetzen. Damit würde der Prozess der Unterschutzstellung gesamtgesellschaftliche Dynamiken sozialer Ungleichheit reproduzieren. Narrative abseits etablierter Perspektiven könnten kaum Raum entfalten. Der Wunsch nach

gerechtem Erhalten liefe Gefahr, das Unrecht in der gesellschaftlichen Realität zu negieren. Doch gerade über die Bank, die durch ihre Serialität und Verbreitung im höchsten Sinne Allgemeingut ist, sollte auch eine breite und demokratische Debatte geführt werden. Ist dies jedoch überhaupt möglich? Wie soll so aus einer ungerechten Kultur heraus Kultur gerecht erhalten werden? Ist es möglich einen Prozess zu gestalten, der nicht ein Abbild bestehender Muster kultureller Hegemonie wäre?

Zufallswert: eine radikale Gegenposition, um Mängel der Gegenwart aufzuzeigen

Die Frage nach gerechtem Erhalten, im Sinne eines demokratischen Prozesses, sprengt den Rahmen der Denkmalpflege, aber auch die meiner eigenen Vorstellungskraft. Wissend, dass meine Position als eine Art theoretisches Konstrukt viel ausspart, hinterfrage ich den Status quo mit einem radikalen Gegenentwurf, der außerhalb kultureller Muster liegt – durch aleatorische³¹ zufällige Verfahren.³²

Als Gegenmodell zum Fokus auf das Besondere³³ hat Rem Koolhaas, einer der profiliertesten Persönlichkeiten des internationalen Architekturbetriebs ein provokantes Konzept für das Stadtgefüge von Peking vorgelegt:³⁴ Er präsentierte ein hypothetisches und geometrisches Auswahlraster, das den

Erhalt zufälliger Areale in Peking vorsah:³⁵ „Instead of a seemingly inevitable focus on the centre – the oldest, the most beautiful, the most historic part – different models of preservation can be imagined: a wedge could record, systematically and without aesthetic bias, all the developments that have occurred in an urban system over time; a point grid could act as a form of sampling, a statistical preservation model capturing every urban condition.“³⁶

Mit dem Modell präsentieren Koolhaas und sein Büro *OMA (Office for Metropolitan Architecture)* ein Konzept, das sich nicht auf das Älteste, Schönste und Geschichtsträchtigste³⁷ konzentriert, sondern stattdessen nach einem Prinzip des Zufalls das „Generische der chinesischen Stadt“³⁸ unter Schutz stellt. Als generisch definiert er im Fall Pekings die Hutongs, die engen traditionellen Gassen, die durch ihr massenhaftes Auftreten die chinesische Stadt prägen.³⁹

Das Projekt *Beijing preservation* liefert einen interessanten Denkanstoß: Der Zufall ist nicht willkürlich, er hat eine nützliche Ignoranz. Der Zufall ist blind und deshalb gerecht, wenn wir ihn im Sinne einer statistischen Wahrscheinlichkeit definieren. Er ermöglicht die präziseste Repräsentation der Grundgesamtheit. Könnte der komplette Zufall hergestellt und bei der Ausweisung von Denkmälern verwandt



Abb. 4 : Ungarn, Budapest, Vérmező (1966).

werden, wäre das oft nicht weniger willkürlich und beliebig als der Ist-Zustand der institutionalisierten Denkmalpflege. Die Ausweisung von Erbe unterläge einer strengen mathematischen Gesetzmäßigkeit, einem Zufallsprinzip außerhalb kultureller Muster, außerhalb kultureller Hegemonie.

Die punktuelle Beleuchtung und das Heranziehen von ‚alltäglichen Erbe‘ oder dem Ruf nach ‚Making Heritage‘, die sich als eine aktive Bildung von Denkmälern und kulturellem Erbe versteht – liegt eine Kritik des Superlativs zugrunde, die mit der Schaffung von neuen Superlativen agiert.⁴⁰ Das Dilemma der intrinsisch extraktiven Geste bei der Beschäftigung mit Alltagserbe ist schwer aufzulösen. „Die Frage nach der Legitimation ohne Theorie ist jedoch besonders wichtig für eine Disziplin, die nicht nur reflektierend und historisierend, sondern

auch normativ und hoheitlich handelt.“⁴¹ Die Kritik an Superlativen kann mit Schaffung von neuen Kategorien der Superlative schwer geleistet werden. Der Diskurs muss dazu immer wieder seine bewussten und unbewussten Routinen durchbrechen.⁴²

Nach der ewigen Spurensuche und Auseinandersetzung mit der Bank bleibt aber immer noch das Problem der Bewertung dessen, was zu Tage getreten ist. Welche Bilder welcher Geschichte kennen wir? Wer ist überhaupt in der Lage, diese in eine kollektive Wahrnehmung einzubringen? Wer kann den Schutz von Erbe im Sinne der eigenen Interessen fördern? Ist es nicht eine Imagination, Erbe gerecht erhalten zu können? Insbesondere, wenn Vielfalt erhalten werden soll, die bereits in der Gegenwart keine Beachtung erfährt? Wir drehen uns im Kreis.

Abbildungsnachweis

- 1 a–d Abb. 1 a–d. Eigene Darstellung mit Unterstützung von Hanna Lindenberg. Basierend auf den Geodaten: BKM BUDAPESTI KÖZMŰVEK Nonprofit Zrt. FÖKERT Kertészeti Divízió BpFatár adatbázis. (Bestandsaufnahme: 25.05.2022)
- 2 Budapest, VPI-Werkstatt, Enikő Zöllner, (18.05.2022).
- 3 Fortepan/Fortepan/5817.
- 4 Fortepan/Fortepan/1266.

Anmerkungen

- 1 Die Situationistische Internationale (S.I) war eine politische Künstler*innengruppe, gegründet 1957, die zum Ziel hatte, eine umfassende Kritik an der modernen Gesellschaft zu etablieren, die über den Marxismus hinausging und alle Lebensbereiche umfassen sollte. Die Routine und rituelle Ordnung sozialer Beziehungen sollten durch die Herstellung von Situationen gestört werden, in denen gängige Alltagshandlungen ihrer traditionellen Bedeutung enthoben und in einen neuen Zusammenhang gestellt wurden, um neue Erfahrungshorizonte zu erschließen. Diese Umdeutung (détournement) ging einher mit aktionistischen Techniken für politische oder künstlerische Ziele und sollte der Erzeugung eines kritischen Bewusstseins dienen. Vgl. Ohrt, Roberto. *The most dangerous game*. Leipzig 2018.
- 2 Originalzitat: „Étudier la vie quotidienne serait une entreprise parfaitement ridicule, et d’abord condamnée ne rien saisir de son objet, si l’on ne se proposait pas explicitement d’étudier cette vie quotidienne afin de la transformer.“ Vgl. Debord, Guy: *Perspektiven einer bewußten Änderung des alltäglichen Lebens*. Vgl. Debord, Guy: *Perspektiven einer bewußten Änderung des alltäglichen Lebens*, in: *Situationistische Internationale 1958–1969. Gesammelte Ausgaben des Organs der Situationistischen Internationale*. hg. v. Gallissaires, Pierre/Mittelstädt, Hanna, Hamburg 1976 (1961), S. 226.
- 3 Originaltitel des Vortrags: *Perspectives de modifications conscientes dans la vie quotidienne*.
- 4 Vgl. ebd.
- 5 Vgl. ebd.
- 6 Vgl. Colomina, Beatriz/Wigley, Mark: *Everyday Matters*, in: *Everyday Matters: Contemporary Approaches to Architecture*, hg. v. Grossman, Vanessa/Miguel Ciro, Berlin 2021, S. 6–7.
- 7 Vgl. Debord: *Perspektiven einer bewußten Änderung des alltäglichen Lebens*, 1961, S. 228.

- 8 Vgl. Colomina/Wigley: *Everyday Matters*, 2021, S. 7.
- 9 Meine Bachelorarbeit *Das Bänkemanifest: Alltägliches Erben* entstand an der Professur Denkmalpflege und Baugeschichte an der Bauhaus-Universität Weimar unter der Betreuung von Prof. Hans-Rudolf Meier und M. Sc. Marcell Hajdu. Der Titel und die Art der Auseinandersetzung lehnen sich an das *Garagenmanifest* an. Caspar, Jens/Maleschka, Martin/Rellensmann, Luise: *Das Garagenmanifest*. Zürich 2021.
- 10 Die materielle Kultur wird in diesem Beitrag als Summe aller Gegenstände verstanden, die in einer Gesellschaft genutzt werden oder bedeutungsvoll sind. Dabei geht es nicht darum, ob sie eine große oder geringe Bedeutung haben, sondern um ihre Einbettung in die Lebenswelt der Menschen. Gerade die Dinge des Alltags, die oft übersehen werden, zeigen mitunter mehr über die Komplexität des Themas materieller Kultur als die weniger hoch signifikanten, mit Bedeutung aufgeladenen Dinge. Vgl. Hahn, Hans Peter: *Materielle Kultur: eine Einführung*. Berlin 2014, S. 18.
- 11 Vgl. Ludwig, Andreas: *Materielle Kultur*, Version: 2.0. http://docupedia.de/zg/Ludwig_materielle_kultur_v2_de_2020. (24.11.2022).
- 12 So wurden unter anderem in Hódmezővásárhely als auch in Budapest oder in Félégyháza mit Stahlbetonpfeilern experimentiert. Vgl. Friss Hírek, Bd. 29, 05.02.1922, S. 3; Vgl. Fővárosi Közlöny, Bd. 50, 26.06.1929, S. 1339–1340, Vgl. Közlöny, Félégyházi, Bd. 31, 10.07.1931, S. 2.
- 13 Vgl. Fővárosi Közlöny, 25. Jg. 1926, S. 20.
- 14 Die Kommerzialisierung des Sitzens im öffentlichen Raum etablierte Buchwald Sándor, der als Metallmöbelfabrikant mit Bänken im öffentlichen Raum ein besonderes Geschäftsmodell in die Wege leitete. Er kaufte vom Fővárosi Közmunkák Tanácsa [FKT, Hauptstadtrat für öffentliche Arbeiten] die Konzessionen zum Aufstellen von Bänken an den repräsentativsten Orten der hohen Gesellschaft wie dem Dunakorzó [Donau-Promenade], dem Erzsébet tér [Elisabethplatz] und dem Városliget [Stadtwäldchen]. Das Pariser Bankmodell, entworfen von Gabriel Davioud, und sein eigenes Produkt, der sogenannte Buchwald-szék [Buchwald-Stuhl] waren Gegenstand seines Geschäfts. Im Jahr 1882 kostete ein Platz auf dem Erzsébet tér, im Múzeum kert und im Városliget in Budapest zwei Kreuzer. Zum Vergleich: 1882 hat ein Kilogramm Rindfleisch 40 Kreuzer gekostet. Vgl. Pesti Hírlap, 32 Jg., 1882, S. 1.
- 15 Der erste Standard der Stahlbeton-Bank ist nicht im Normeninstitut der ungarischen Staatsbahn verwahrt, spätestens 1938 gab es aber *die roten Bänke* schon an sämtlichen Haltestellen des Landes. Vgl. Bildquelle: Fortepan/Kőszegi Anna/151137.
- 16 Vgl. Csák, Gyula: Mélytengeri áramlás, in: Új írás, 2 Jg., 5 H., 1962, S. 449; Vgl. o. A.; o.T., in: Fejér Megyei Hírlap, 36 Jg., 84 H., 1980, S. 4.
- 17 Vgl. Roth, Klaus: *Arbeit im Sozialismus, Arbeit im Postsozialismus: Erkundungen zum Arbeitsleben im östlichen Europa*. Münster 2004., S. 10.
- 18 Vgl. Pósfai, János: Borgátai kívánságok. In: Vas Népe, 09.08.1967, Jahrgang 12, Bd. 12, S. 3; Vgl. Petőfi népe, 19.06.1959, Bd. 6., S. 2.
- 19 In den 1950er Jahren machten etwa 75 Prozent der landschaftsplanerischen Aufgaben Ungarns die Landschaftsgestaltung der Wohnsiedlungen aus. Eszter: *Retroterek, Retroparkok: Kert- és szabadtérépítészeti Magyarországon 1950–1990*. Budapest 2013, S. 122.
- 20 o. A.: *Pesti Padok. Világosság*, 6 Jg., 72. H., 1950, S. 2.
- 21 Alle Übersetzungen durch die Autorin, ebd.
- 22 Die Zahl der roten Bänke ist schwer zu ermitteln, da sie von unterschiedlichen Privatleuten, staatseigenen Betrieben und privatwirtschaftlichen Firmen hergestellt worden sind und über das ganze Land verteilt sowohl in öffentlichen als auch in halböffentlichen Räumen zu finden sind, aber nie zentral erfasst wurden. Insofern ist auch klar, dass es nicht die eine rote Bank, sondern eine Vielzahl von Modellen gibt, die aber in Gestaltung, Machart und Material fast identisch sind. Allerdings wurde in den größeren Budapester Parks, die vom Hauptstädtischen Gartenbauamt (Fővárosi Kertészeti) instand gehalten werden, die Anzahl der Bänke 2022 festgehalten. Unter anderem befinden sich im Népliget 204 rote Bänke, auf dem Gellértberg 143, im Városmajorpark 125 und auf der Margareteninsel 120 (basierend auf den Geodaten: BKM BUDAPESTI KÖZMŰVEK Nonprofit Zrt. FŐKERT Kertészeti Divízió BpFatár adatbázis).
- 23 In der Disziplin der materiellen Kultur spricht man bei einer Umwandlung von einem Gegenstand durch Zuweisung von Bedeutungen über ‚Aneignung‘: Schritte, die zu der Aneignung von Dingen führen sind die Annahmen, die materielle Umgestaltung, die Benennung, die kulturelle Umwandlung, die Inkorporierung, die Traditionalisierung. Es handelt sich um eine Transformation zwischen Menschen und Objekten, die am Ende in der materiellen Form nicht erkennbar ist. Hahn, *Materielle Kultur*, 2014, S. 101–102.
- 24 Hahn, *Materielle Kultur*, 2014, S. 37.
- 25 György Petri (1943–2000) ist ein ungarischer Lyriker. Sein deutscher Übersetzer Hans-Henning Paetzke hat Petri einen „Dichter des Alltags“ genannt. Paetzke, Hans-Henning: *Zur Lyrik des ungarischen Dichters György Petri*, in: Petri, György. *Zur Hoffnung verkommen: Gedichte*. Frankfurt am Main 1986, S. 101.
- 26 „staubigen Geranien, die *roten Bänke* – Im Original: „poros muskátlik, piros padok“, Übersetzung von Hans-Henning Paetzke. Hartung, Harald: *Macht nichts, Genosse*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 10.10.1995, Nr. 123, S. 17.
- 27 László Fehér, ungarischer Maler (geb. 1953), setzt sich seit den 1980er Jahren in seinen Werken mit der Einsamkeit der menschlichen Existenz sowie der Geschichte des Judentums auseinander. Wenn Petri ein „Dichter des Alltags“ ist, dann kann László Fehér als „Maler des Alltags“ bezeichnet werden, „Unser tägliches Leben, darüber müssen wir reden, das ist es, was wir sind [...]“ – meinte er zu seinen Werken. Vgl. *Módos* 2007, S. 26.
- 28 Hegyi 1992, S. 8. Hegyi, Lóránd: *László Fehér*. Ausstellungskatalog. in: *László Fehér*. hg. v. Tolnay, Alexander und Winkler, Monika, Stuttgart 1992. S. 7.
- 29 Márk Nagy-Mihály ist Produktdesigner. Er schöpft bei seinen international bekannten Entwürfen aus seiner Umgebung und bringt dabei neue Formen vor – so wie mit seiner roten Bank, der Bench No. 17.

- 30 Diese Denkmalwerte könnten unter anderem folgende sein: Alterität, Alterswert, Authentizität, Bildungswert, Bildwert, Denkmalwert, Dokumentationswert, Ensemblewert, Erinnerungswert, Erzieherischer Wert, Gebrauchswert, Gemütswert, Innovationswert, Kunstwert, Materialwert, Memorialwert, Orientierungswert und Identitätswert, Prozesswert, Quellenwert, Schauwert, Schönheitswert, Seltenheitswert, Streitwert, Unikatswert, Zeugniswert, Innovationswert, Urkundewert etc. Vgl. Meier, Hans-Rudolf/Scheuermann, Ingrid/Sonne, Wolfgang Hrsg. Werte: Begründungen der Denkmalpflege in Geschichte und Gegenwart. Berlin 2013. Innencover.
- 31 Frey, Bruno/Osterloh, Margit: Aleatorische Demokratie. 2016. CREMA Working Paper Series 2016-09. <https://ideas.repec.org/p/cra/wpaper/2016-09.html> (10.12.2022). Vgl. auch den Beitrag von Meier/Steiner in diesem Band.
- 32 Das Modell von Rem Koolhaas wurde von Noell und Casper/Rellensmann im Kontext des Alltäglichen thematisiert und kritisiert. Matthias: Überholmanöver der Geschichte: Rem Koolhaas und die Apotheose des ungewollten Erbes. in: Forum Stadt. Vierteljahresschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie, Denkmalpflege und Stadtentwicklung, 43. Jg., 2. H., 2016, S. 157–170; Casper et al.: Das Garagenmanifest. Zürich 2021.
- 33 Hierarchisierende Kriterien als Grundlage der praktischen Denkmalpflege, wie die Gestaltungsqualität oder der Innovationsgrad, bilden im Zuge der Auswahlprozesse nach wie vor Aspekte für eine Ausweisung als Kulturerbe, was unter anderem das Kriterium des Outstanding Universal Value verdeutlicht. Das Kriterium (zu Deutsch: herausragender universeller Wert) bildet den inhaltlichen Kern jeder UNESCO-Welterbestätte und definiert, inwiefern die jeweilige Stätte für die gesamte Menschheit von Bedeutung und somit schützens- und erhaltenswert ist. Jede Welterbestätte muss dabei mindestens eines von 10 Kriterien erfüllen, um von herausragendem universellem Wert zu sein. Kriterien sind zum Beispiel, wenn „eine Stätte ein Meisterwerk der menschlichen Schöpferkraft darstellt“ oder „ein einzigartiges oder zumindest ein außergewöhnliches Zeugnis einer kulturellen Tradition oder einer bestehenden oder untergegangenen Kultur darstellt. Vgl. World Heritage Committee: Operational Guidelines for the Implementation of the World Heritage Convention, Paris 2021, S. 29–30; Jokilehto, Jukka: The World Heritage List. What is OUV? Defining the Outstanding Universal Value of Cultural World Heritage Properties, hrsg. v. ICOMOS, Berlin 2008 (Monuments and Sites 16).
- 34 Im Jahr 2004 präsentierte Koolhaas an der Columbia University einen Vortrag mit dem Titel Recent Work in dem er mögliche Erhaltungsstrategien für Peking vorstellte. Siehe dazu: Koolhaas et al.: Preservation is Overtaking Us, 2015.
- 35 Der von Koolhaas eingeleitete *preservation turn* und seine Beschäftigung mit dem Erbe wurde von Matthias Noell als eine Form der Aneignung fremder Methoden und Denkweisen, „eine[r] Art feindliche Übernahme“ beschrieben. Vgl. Noell, Überholmanöver der Geschichte, 2014, S. 157.
- 36 OMA: Beijing Preservation, 2003, <https://www.oma.com/projects/beijing-preservation> (04.06.2022). Dieser Überlegung, dass schlussendlich alles ein Denkmal sein kann, lässt sich eine ganze Reihe von Überlegungen zur Seite stellen, die bis zu Alois Riegl an den Beginn des 20. Jahrhunderts reichen. Vgl. auch Willibald Sauerländer im Jahr 1975: „[Bei] weiteren quantitativen Fortschreiten der historischen Erkenntnis irgendwann einmal alles zum Denkmal würde – auch die Unarchitekturen, die man uns gegenwärtig in die Städte und Landschaften katapultiert.“ Sauerländer, Willibald: Erweiterung des Denkmalbegriffs, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 33 Jg. 1975, S.117–130, hier S. 118.
- 37 Ebd.
- 38 Ebd.
- 39 Vgl. ebd.
- 40 Die „Garagen [dienen] als ein herausragendes Beispiel für ein baukulturelles Phänomen in Transformation – eine schützenswerte Alltagsarchitektur, die in den toten Winkel der institutionalisierten Denkmalpflege fällt [...]“ – heißt es in dem Garagenmanifest, das die DDR-Garagen, die bislang nicht Teil der ostdeutschen Geschichtsschreibung seien, mit architektonischen Mitteln sichtbar gemacht hat. Casper et al.: Das Garagenmanifest. Zürich 2021.
- 41 Meier, Hans-Rudolf: „Es ist ein Gebiet, auf dem Theorie und Praxis noch keinen vollen Ausgleich gefunden haben“ – erneut zu Theorie und Praxis in der Denkmalpflege, Die Denkmalpflege. 75. Jg. H. 2, 132–137, hier S. 134.
- 42 Vgl. Debord: Perspektiven einer bewußten Änderung des alltäglichen Lebens, 1961, S. 228